



Der Hammer

Die Zeitung der
Alten Schmiede

Nr. 120, 4.22

Péter Nádas



Editorial

Der ungarische Schriftsteller Péter Nádas (*1942) zählt ohne Zweifel zu den herausragenden Persönlichkeiten der europäischen Gegenwartsliteratur. Seit 1979 ist er mehrfach zu besonderen Anlässen in die Alte Schmiede nach Wien gekommen.

Sein gesamtes Werk umkreist und durchkreuzt unablässig ein zentrales Themenfeld: Erinnerung und Gedächtnis. Nicht nur individuelles Erinnern und Nach-Denken in verschiedenen Ausformungen, sondern auch kollektives Gedächtnis und Erinnern, das sich entlang mythischer und historischer Figurationen stets von neuem formiert, zudem noch die wortlose Erinnerung von Organen und Körpern, für die Menschen aller Generationen und Kulturen stets nach zutreffenden Ausdrucksformen suchen.

Diese Erinnerungsarbeit zieht ihre Spur durch vier Jahrzehnte, von Nádas' erstem Roman *Ende eines Familienromans* (1977/79) über die Monumentalromane *Buch der Erinnerung* (1986/91) und *Parallelgeschichten* (2005/12) bis in den umfassenden »Memoirenband« *Aufleuchtende Details* (2017), durch die »kleineren« Bücher in den Jahren dazwischen, wie etwa *Der eigene Tod* (2004), dessen ersten Teil Péter Nádas 2002 in der Alten Schmiede als *Wiener Vorlesung zur Literatur* vorgetragen hatte. 2018 haben sich ungarische und österreichische Fachleute aus Literatur- und Kulturwissenschaft, Philosophie und Psychoanalyse sowie publizistische und literarische Autoren in der Alten Schmiede im Rahmen eines Symposiums mit Péter Nádas' 1.700 Seiten umfassenden Epochenroman *Parallelgeschichten* befasst, ein dieses Symposium dokumentierendes Buch ist 2020 erschienen.

Der Wiener Psychoanalytiker Alfred Springer hat in einem umfangreichen Essay die vielfältigen Bezugnahmen der *Parallelgeschichten* auf Geschichte, Theorie und Praxis der Psychoanalyse dargestellt. Einige Teile dieses Aufsatzes werden hier wiedergegeben.

Nach den *Wiener Vorlesungen zur Literatur* im Jahr 2002 kommt Péter Nádas wieder nach Wien, um im Rahmen der *Ernst Jandl-Poetikdozentur* an der Universität Wien zwei Vorlesungen zu halten, die über Hintergründe und Methoden seines Schreibens Auskunft geben werden. Ein kleiner Ausschnitt aus der ersten Vorlesung am 2.5.2022 ist hier einleitend wiedergegeben.

Der Literaturwissenschaftler, Literaturkritiker und Direktor des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek mit dem angeschlossenen Literaturmuseum, Bernhard Fetz, hat 2012 für die Presse die *Parallelgeschichten* rezensiert. Hier skizziert er auf der Grundlage dieser Rezension die Verbindungen zu Nádas' Memoirenband *Aufleuchtende Details*, aus dem der Schriftsteller am 5.5. in der Alten Schmiede lesen wird.

Kurt Neumann

Péter Nádas

Haydn im Plattenbau (1. Vorlesung)

In einem Prosatext baut sich die Aussage aus Absätzen auf. In der Aussage muss auch enthalten sein, was nicht auf dem Papier steht. So entsteht das harmonische Gesamt von Klang, Intervall und Bedeutung.

Um die Wahrheit zu sagen, ich habe als junger Mann bei Meister Haydn Kontrapunkt studiert.

Dort das System der Tongruppen, hier die Bedeutungsvermehrung, die sehr schwer in einer einzigen Tonart zu halten ist. Obendrein ist nur ein Teil der in Tonarten gegliederten Bedeutungen auf der Partitur notiert. Der Rest entsteht meinem Gehör entsprechend in der Materie meines Geistes.

Womit ich nur sagen will, dass die Verwendung der Sprachmusik etwas viel Persönlicheres ist als die der grammatikalisch korrekten Aussage. Nichts gegen die Korrektheit und nichts gegen die Aussage, nur muss man das Übergewicht der stummen Poetik im Auge behalten. Das hat mir Herr Haydn tüchtig eingebläut. In seine Stunden ging ich hier im Plattenbau. Ich brauchte sie nicht einmal zu bezahlen. Dankbar bin ich auch nicht. Zuvor war ich zu Bartók gegangen, maßlos viel zu Beethoven, maßvoll zu Mozart, Bach kommt dann einiges später und hört nicht auf. Vorher musste ich noch lange Jahre zu Gluck, zu Wagner.

Wenn man so im Lauf der Jahre da oben im achten Stock auf einen der Häuserfabrik-Balkone hinaustrat, konnte man durchaus lustvoll auf die jenseits der Eisenbahnschienen gelegenen näheren und fernerer Höfe des mit Einfamilienhäusern aufgefüllten Straßennetzes hinunterblicken. Dahinter hörte die Stadt dann wirklich auf. Es gab kahle, es gab üppigere, es gab gepflegte und peinlich verlotterte Höfe. Sie waren nicht dafür geschaffen, dass man von oben im Plattenbau in sie hineinstarrte. In den meisten Höfen stand ein ausladender Nussbaum. Diese wunderschönen Nussbäume, die im Zeichen des geborgenen Familienlebens seit rund sechzig Jahren hier wuchsen, wurden etwas später von einer Kraftmaschine an den Stämmen gepackt und so lange geschüttelt, mitsamt ihrem dichten Laub geschüttelt, bis sie alle aus dem Boden herausgedreht waren. Die Leichen wurden auf Zügen abtransportiert. Die Einfamilienhäuser bescheidenen Ausmaßes und mäßiger Ansprüche wurden abgerissen. Verblüfft starrte man von oben in die leeren Kellermägen. Und doch sind es nicht die gottverfluchten Zerstörungsexperten von Städteplanern, die sagen, was ästhetisch besehen einen Wert hat, sondern ich sage es, mit Sätzen, die meinem musikalischen Mutterbuch und der Musikalität meiner Muttersprache entspringen.

Aus dem Ungarischen von Christina Viragh



Bernhard Fetz

Parallelgeschichten. Zu Péter Nádas' Jahrhundert-Roman

Dieser Roman ist eine Zumutung. Die Lektürezeit und die Aufmerksamkeit, die er beansprucht, widersprechen allen Ansprüchen ökonomisch-rationaler Lebensführung. In 39 Kapiteln und auf 1724 Seiten entfalten die 2012 auf Deutsch erschienenen *Parallelgeschichten* ein Panorama des 20. Jahrhunderts im Zeichen von unvorstellbarer Gewalt. Sie wird den Einzelnen angetan, und sie geschieht im Zeichen sozialer, politischer und mentaler Umbrüche, die zu groß sind, um im Modus einer Alltags-Wahrnehmung verarbeitet werden zu können. Dazu bedarf es der moralischen Phantasie des Romans. (Es war die Zentralthese des Philosophen und Schriftstellers Günther Anders, dass das von Menschen technisch Hergestellte, im Extremen der Holocaust und die Atombombe, unser alltägliches Vorstellungsvermögen übersteigen kann.)

Gerade in diesen Wochen gilt, was Nádas in einem monumentalen Projekt autobiografischer Selbstvergewisserung mit dem Titel *Aufleuchtende Details* aus dem Jahr 2017 notierte: »Wir alle in Europa sind schwer Kriegsversehrte oder Nachkommen von schwer Kriegsversehrten.«

18 Jahre lang hat der Autor, der seit Mitte der 1980er Jahre in dem kleinen südwestungarischen Dorf Gombosszeg lebt, an den *Parallelgeschichten* geschrieben. Fast wäre er darüber auch gestorben. 1993, im Alter von 51 Jahren, erlitt Nádas einen Herzinfarkt. Davon erzählt der großartige, im Jahr 2002 auf Deutsch erschienene Bildessay *Der eigene Tod*. Die Visualisierung von Geschehenem ist zentraler Teil der Poetik – sei es in der fotografischen Arbeit mit Licht und Schatten, Nádas ist auch Fotograf, sei es als sprachliche Detailbeschreibung von klassizistischen oder avantgardistischen architektonischen Räumen, von städtischen Zusammenballungen von Geschichte in Straßenzügen und Gebäuden, vor allem der Geburtsstadt Budapest, von Gegenständen wie Kleidern, Möbelbezügen oder den Lumpen von Deportierten. Die Empörung über die Verbrechen geht ein in die detaillierte Beschreibung. Diese Poetik, so könnte man es vielleicht auf den Punkt bringen, ist bestimmt von Architektur, Fotografie und musikalischen Strukturprinzipien, insofern, als das Fehlende, das, was nicht sichtbar ist, aber die ganze Konstruktion bedingt, immer anwesend ist, wie es die Ermordeten unter den Lebenden sind, ob wir dies akzeptieren wollen oder nicht.

Die *Parallelgeschichten* führen nirgendwohin, obwohl sie wie der sonntägliche *Tatort* mit einer Leiche beginnen, die kurz vor Weihnachten 1989 im Berliner Tiergarten von einem joggenden Studenten gefunden wird. Spuren führen in alle Richtungen, zurück in die deutsche und ungarische Geschichte und in die Lebensgeschichten des Studenten und des Ermittlers, die voll von Widersprüchen sind. Die Figuren werden einmal in die eine, ein anderes Mal in die andere Richtung getrieben, die historischen und biographischen Kerne verlieren sich in einem Geflecht an Details und Untergeschichten. Es gibt Kapitel, die gleich einen erzählerischen Sog entwickeln. Sie verbinden genaueste historische Recherchen, über die Geschichte der modernen Architektur oder über die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Rassenbiologie zum Beispiel, mit einer ebenso exakt arbeitenden schriftstellerischen Phantasie. Und es gibt Kapitel, die Lektürearbeit erfordern, in denen über Dutzende von Seiten eine Taxifahrt oder auf fast 150 Seiten ein Geschlechtsverkehr bis in die verborgensten Körperöffnungen und Bewusstseinshöhlen hinein beschrieben werden. Man mag sich von der obsessiven Lust an

Péter Nádas, *1942 in Budapest, Kind jüdisch-kommunistischer Eltern; früherer Tod der Mutter, Freitod des Vaters 1958. Studium der Chemie, Fotograf und Fotoreporter. 1965 erste literarische Veröffentlichung, nach 1969 siebenjähriges Publikationsverbot. Seit 1985 freier Schriftsteller. Mitglied der Berliner Akademie der Künste und der Pariser Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres und der Széchenyi Akademie für Literatur und Kunst in Budapest. Er lebt in Budapest und Gombosszeg (Komitat Zala).

Péter Nádas war im Juni 1979 erstmals in der Alten Schmiede zu Gast, 2002 hat er hier zwei *Wiener Vorlesungen zur Literatur* zu den Themen *Behutsame Todesbeschreibung* und *Behutsame Ortsbeschreibung* gehalten. 2018 fand in der Alten Schmiede ein ungarisch-österreichisches Symposium der Eötvös-Lóránd-Universität Budapest und der Universität Wien über Nádas' Roman *Parallelgeschichten* statt.

Werkauswahl: *Ende eines Familienromans*. (1979; *Egy családregény vége*, 1977); *Buch der Erinnerung* (1991; *Emlékiratok könyve*, 1986); *Von der himmlischen und der irdischen Liebe*. (1994; *Az égi és a földi szerelemről*, 1991); *Liebe*. Eine Erzählung (1996; *Szerelem*); *Minotauros*. Erzählungen (1997); *Heimkehr*. Essays (1999; *Hazatérés*); *Ohne Pause*. Drei Stücke (1999); *Schöne Geschichte der Fotografie* (2001; *A fotográfia szép története*); *Der eigene Tod* (2002; *Saját halál*, 2004); *Freiheitsübungen und andere Kleine Prosa* (2004; *Talát cetli*, 1992); *Behutsame Ortsbestimmung* (2006); *Spurensicherung* (2007); *Heute*. Erzählung und Fotografien (2008); *Parallelgeschichten* (2012; *Párhuzamos történetek*, 2005); *Schattengeschichte – Lichtgeschichte*. Fotografien (2012); *In der Dunkelkammer des Schreibens. Übergänge zwischen Text, Bild und Denken* (2012); *Aufleuchtende Details*. Erinnerungen (2017; *Világló részletek*); *Leni weint*. Essays (2018). Péter Nádas' *Parallelgeschichten*. Lektüren, Essays und ein Gespräch; hg. von Gábor Schein, Budapest, und Wolfgang Müller-Funk, Wien; narr\francke\at-tempto, 2020 (Dokumentation des Symposiums in der Alten Schmiede, 2018).



der Beschreibung all der Ausscheidungen, der Ausdünstungen, der Schwellungen und Reizungen, deren unsere Körper fähig sind, überfordert fühlen; sie sind für diesen Autor immer noch Akte der Freiheit nach den Jahrzehnten kommunistischer Prüderie und Homophobie, ein Erbe, das Viktor Orbán und die Seinen mit großem Einsatz pflegen. Sexualität ist für Nádas ein nach allen Seiten hin offener Begriff.

Was diesen Roman bestimmt, sind Empathie und Chaos. Weder wird eine Geschichte in Ich-Form erzählt – »das menschliche Liebesleben zum Beispiel passt aus mehreren Gründen nicht in die erste Person Einzahl« –, noch vertraut Nádas auf die Allmacht eines Erzählers in der dritten Person. Die Innenperspektive verbindet sich mit der Außenperspektive, das Ich mit dem Er oder Sie: Er arbeite, meint Nádas, »mit einer offenen Struktur, die nicht höher hinaus will als die chaotisch empfundene Welt«. Diese Zwischenperspektive berührt auch das sexuelle Begehren. Nádas' Figuren verfügen über eine labile geschlechtliche Identität, sie sind meist unfertige Charaktere, in der Liebe unentschieden zwischen den Geschlechtern, im Leben ohne festen Ort, ohne die eine, alles auf einen Nenner bringende Lebensperspektive; gerade auch dann, wenn sie über scheinbar undurchdringbare Ich-Panzerungen verfügen.

Diese Unentschiedenheit gilt im Besonderen für eine der Zentralgestalten des Buches, für den 19-jährigen Kristóf, der dem Autor wahrscheinlich besonders nahe ist. Die *Parallelgeschichten* überbieten mit ihrer kompromisslos offenen Struktur nicht nur das in Ich-Form erzählte und eine zusammenhängende Geschichte bietende *Buch der Erinnerung* (das 1986 auf Ungarisch erschien und an dem Nádas 11 Jahre in völliger Abgeschlossenheit arbeitete), sondern alle geläufigen Romantypen, insbesondere den so erfolgreichen amerikanischen Familienroman.

Es existiert in diesem Buch ein unsichtbares Koordinatennetz, das die Biografien miteinander in Beziehung setzt, das sie in Schwingungen versetzt; wie jene des Architekten Alajos Madzar, eines Schülers Mies van der Rohes. Madzar glaubt an die »Sprache eines asketischen Funktionalismus« mit menschlichem Antlitz. Er baut seine selbstentworfenen Möbel in Handarbeit und muss erkennen, wie Nationalismus, Feudalismus, Gewinnsucht und Ignoranz Ungarn in den Abgrund von Faschismus und Krieg treiben. Die Achtsamkeit für die Dinge, die uns umgeben, ist eine Schwester der Aufmerksamkeit: »Vielleicht braucht es einen schwülen Sommernachmittag, damit wir das eine Blatt zwischen den anderen gewahren«, so Nádas. Und sind wir einmal soweit, dann entgehen uns auch andere Nuancen nicht, sei es die Platzierung von Möbelstücken in Wohnräumen, oder seien es Veränderungen im zwischenmenschlichen Verhalten. Dann nehmen wir buchstäblich und metaphorisch am Rande liegendes wahr. Für eine Schule der Wahrnehmung plädieren alle Texte Nádas'.

Der Roman ist gesättigt mit mitteleuropäischer Geschichte, sein eigentliches Thema ist jedoch der Körper – der gefolterte, malträtierte, von Nazi-Rassebiologen vermessene, der in sexueller Anspannung verharrende, der sich völlig verausgabende, der alle Einwände der Vernunft hinwegfegende, der sich entblößende und sich verhüllende, vor allem

der unendlich leidensfähige Körper (wie in einer unerträglichen KZ-Folter-Szene); aber auch der Volks- und Gesellschaftskörper, der kollektive Körper der Revolte und des Krieges, der Massenkörper, der alle Einzelkörper zermalmt.

»Nicht er hatte Angst, sondern sein Körper«, heißt es in einer der besten Geschichten dieses kaum zu fassenden Romans über den späteren »Rassebiologen« Otmar Freiherr von der Schuer. Dessen Wertesystem zerbricht an den Erfahrungen, die er im Ersten Weltkrieg machte. Der aristokratische Krieger, der über einen modellhaften deutschen Heldenkörper verfügt, glaubt, dass er den »Ursprung«, die verlorene »Entität« im Körper wiederfindet. Er wird rassistischer Anthropologe und Evolutionsbiologe, dessen »wissenschaftliche« Erkenntnisse dem Nazistaat als Grundlage für die Vernichtungspolitik dienen. Von Schuer glaubt an den Volkskörper. Er ist, Beweis für die detaillierten Recherchen Nádas', Otmar Freiherr von Verschuer nachgezeichnet, der zwischen 1927 und 1945 Direktor verschiedener Institute für anthropologische und erbiologische Forschungen war. Einer seiner Assistenten war Josef Mengele. In Nebensträngen dieser Geschichte kommt die Tragödie von Kindern zur Sprache, die den Rasse-Phantasien ihres Vaters ebenso wenig genügen wie die zu Studienzwecken in einem Sonderinternat zusammengeführten Kinder mit vermeintlich abweichenden »Rassemerkmalen«. Das fanatische Festhalten an nicht beweisbaren statistischen Durchschnittswerten (des menschlichen Körpers) führt zu Terror.

Die *Parallelgeschichten* haben den Körper zum Gegenstand, und sie handeln von der Macht: der Macht verdrängter Gefühle, der Macht erinnerter und gegenwärtiger Leidenschaften, der Macht des ungarischen kommunistischen Systems nach 1956, das in die Poren des Privaten einsickert und den Aufbau einer selbstbestimmten, solidarischen Existenz verhindert. Und sie handeln von der Macht ideologischer Verblendungen: Wie ist es möglich, fragt sich Nádas, dass die meisten Wissenschaftler »ihre Wissenschaften von ihrer Persönlichkeit trennen«? Wie im Extremfall jene Wissenschaftler im Dienste der Nazis, die qualvollste Untersuchungen an »minderwertigen« Probanden durchführten, die sich skrupellos menschliches »Quellenmaterial« verschafften, um ihre haltlosen Hypothesen zu stützen.

Neben Berlin ist Budapest das zweite Kraftzentrum im räumlichen Koordinatensystem des Buches, zeitlicher Kulminationspunkt ist neben 1989, den Jahren 1944/45, den Ereignissen des Ungarn-Aufstandes 1956, der 15. März 1961. An diesem sturmdurchtosten ungarischen Nationalfeiertag, fünf Jahre nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes und 16 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, kreuzen sich zahlreiche Erzählstränge. Aus der Not einer jahrzehntelang in Ungarn erfahrenen bleiernen Zeit entwickelte Nádas die Logik einer verlangsamten inneren Zeit. Was machte die Diktatur mit den Menschen, was macht die Freiheit nach 1989 mit ihnen? Nádas' Befund ist schonungslos: Die Erfahrungen mit der Diktatur sind gut fürs Überleben, nicht aber fürs Leben, heißt es in einem seiner Essays über das Zeitalter des Kalten Kriegs und die mentalen Trümmerhaufen, die zurückblieben.

In der Tatsache, dass Nádas 1942 als Sohn kommunistischer Widerstandskämpfer mitten im von den faschistischen Pfeilkreuzlern terrorisierten und ab Herbst 1944 von der Sowjetarmee belagerten Budapest geboren wurde, steckt selbst schon ein ganzes Bündel an Widersprüchen. Die Mutter stammte aus kleinbürgerlich-proletarischen Verhältnissen, der Vater aus gutbürgerlichen. Die Ideale der illegalen kommunistischen Bewegung brachten die beiden zusammen. Das jüdische Paar ließ den Sohn in einer reformierten Kirche taufen, erzog ihn jedoch atheistisch. Erst mit acht Jahren wurde Nádas auf sein hartnäckiges Nachfragen hin mit seinem Jüdischsein konfrontiert, auf ziemlich brutale Weise,



durch den Blick in den Spiegel und den elterlichen Hinweis, wenn er die Juden hasse und einen sehen möchte, dann hätte er jetzt einen vor sich. Es ist eines der biografischen Schlüsselerlebnisse, die Nadas in den *Aufleuchtenden Details* erzählt. Schwerwiegend ist die Unfähigkeit oder auch der Unwillen der Eltern, sich den stalinistischen Terror einzugeschließen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Sie verstummten immer mehr.

Nach dem Krieg machten die Eltern im kommunistischen Machtapparat Karriere, die Villa der Familie lag ganz in der Nähe der Villa des berüchtigten stalinistischen Generalsekretärs und ungarischen Ministerpräsidenten Rákosi. Enge Freunde und Weggefährten aus dem Widerstand wurden abgeholt, gefoltert und hingerichtet. Die Mutter starb bereits vor dem Volksaufstand von 1956, der Vater wurde Gegenstand von Verdächtigungen. 1958, als seine Rehabilitierung eingeleitet wurde, beging Nadas' Vater Selbstmord.

Eine Leerstelle bildet nicht die Diktatur, an ihrer Beseitigung haben gerade viele Schriftsteller:innen jahrzehntelang mitgearbeitet, leer bleiben nach ihrem Untergang vielmehr weiterhin Begriffe wie ›Freiheit‹ und ›Solidarität‹ bzw. werden sie in populistischer Weise missbraucht wie im gegenwärtigen Ungarn. Nadas lesen lehrt, nicht nur Phänomene wie Nationalismus, Rechtsextremismus oder die Korruptierbarkeit von Idealen zu sehen, sondern auch die langfristigen Prägungen, die dahinterstehen. So werden die *Parallelgeschichten* zu einer mentalen Biographie Mitteleuropas im 20. und 21. Jahrhundert.

Sechs Jahre hat die aus Ungarn stammende und in der Schweiz lebende Autorin Christina Viragh an ihrer Übersetzung des 2005 auf Ungarisch erschienenen Romans gearbeitet. Die Übertragung in das so anders gebaute Deutsche ist eine großartige Leistung und gibt dem Buch ein zweites Leben; gemessen an der Wichtigkeit der deutschsprachigen Rezeption für Bücher aus osteuropäischen Ländern vielleicht das wichtigste Leben.

Dieses unausschöpfbare Buch dokumentiert zusammen mit dem autobiografischen Band *Aufleuchtende Details* die Entwicklung eines Schriftstellers, der in einem an klösterliche Exerzitien erinnernden Schreibprozess die Summe seiner Lebens-, Körper- und Schreiberfahrung gezogen hat.

Dieser Beitrag ist die überarbeitete Version einer am 14.7.2012 im Spektrum der Presse erschienenen Rezension zu Péter Nadas' Roman Parallelgeschichten.

Alfred Springer, Univ. Prof., Psychiater und Psychotherapeut. Lehrtätigkeit an der Universität Wien und an der Sigmund Freud-Privatuniversität. 1976–2010 Herausgeber (mit Rudolf Mader) der *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*. Zahlreiche Publikationen in den Bereichen Suchtforschung, Psychoanalyse, Sexualwissenschaft, Film und Kunstpsychopathologie.

Alfred Springer

Sexualität und Körperlichkeit in Nadas' Parallelgeschichten (Auszug)*

»Die Couch des Analytikers ist der einzige Ort, an dem der Gesellschaftsvertrag ausdrücklich eine – freilich private – Suche nach Liebe gestattet« (Julia Kristeva, *Geschichten von der Liebe*, 1989)

Einleitung

Das Romanwerk *Parallelgeschichten* des ungarischen Autors Péter Nadas erschien 2012 im Rowohlt Verlag. Der Rezeption des Buches gilt die Präsenz des Sexuellen und des Körpers mit all seinen Funktionen als auffälliger Aspekt. Eine Basis für diese Zuschreibung lieferte der Rowohlt Verlag selbst, indem er im Waschlappen die Geschichten der Körper in dem Werk »Die eine große Metaerzählung des Romans« bezeichnete. »Der männliche und weibliche Körper und seine Sexualität prägen die Lebenswirklichkeit der Personen, sie sind das »glühende Magma«, das »in der Tiefe ihrer Seele oder ihres Geistes ruhende Zündmaterial«, das die Parallelgeschichten zur Explosion bringt.«

Tatsächlich nehmen sexuelle Akte, sexuelle Fantasien, sexualwissenschaftliche Erklärungen und Hinweise einen stattlichen Anteil des umfangreichen Buches ein. Manche Kritiker des Werkes wissen mit dieser seiner speziellen Seite nicht immer so recht zurande zu kommen und stellen die Frage, ob man das alles so genau wissen wolle.

Die Darstellung und die Bedeutung der Sexualität in diesem Werk gehen weit über das hinaus, was als erotisches Genre gilt. Die Berichte aus der Welt des Sexus machen aus den *Parallelgeschichten* keinen erotischen Roman. Die Beschreibung der sexuellen Akte dient der Durchleuchtung vieler (körperlicher/psychischer, sozialer/gesellschaftlicher/politischer) Aspekte der Lebenswelten und der Erfahrung der Protagonisten. Nadas lässt sich jenen Autoren zuordnen, die die Sexualität eines Individuums als Summe körperlicher und seelischer Reifungsprozesse im Spannungsfeld zwischen biologischem Prinzip und Einflüssen gesellschaftlicher, kultureller, historischer, sozialer und ideeller Bedingungen und Prozesse erkennen: zu Sartre etwa, zu Joyce, zu Henry Miller, zu Georges Bataille, auch zu Elfriede Jelinek und Robert Musil, vor allem aber auch zu den RepräsentantInnen einer gesellschaftlich ausgerichteten Psychoanalyse.

Der Körper tritt in den *Parallelgeschichten* nicht lediglich als sexueller Leib in Erscheinung. Er ist stets präsent, mit seinen Funktionen, seinen Krankheiten, als junger Leib, als alternder, beschädigter, verstümmelter, zerstörter und verwesender Leib. Er und seine Funktionalität ist autoerotisches Objekt, zieht Menschen an, verbindet sie, trennt sie. Und vor allem ist er ein Ort des Gedächtnisses, denn: »Der Körper vergisst nie.«

Körperliches nutzt Nadas auch, um die Geschehnisse und ihre Auswirkungen sinnlich spürbar zu machen. Über optische und gefühlsmäßige Eindrücke und Erinnerungen hinaus spielt der archaische Geruchssinn in diesem Kontext eine bedeutsame Rolle. Ganz am Beginn des Romans bereits nimmt der Gerichtsmediziner Kienast am Genitale einer unbekannten Leiche einen speziellen Parfümduft wahr. Im weiteren Verlauf des Parallelgeschehens werden die Geruchsqualitäten der Erfahrungen, die die Protagonisten der Geschichten machen, drastisch dargestellt, ebenso die Bedeutung der Gerüche hinsichtlich der Beziehung zum Körper, zum Erotischen, zum Selbst, zur persönlichen Historie. Ein breites Duftspektrum wird eröffnet, wobei die Gerüche bisweilen miteinander in Verschränkung treten: Parfums, Mundgeruch, Sexualekret,



Urin, Darmgase und Fäkalien, nach Teer riechender Männerschweiß im Pissoir bis hin zu Brand und Rauch, dem Geruch verbrennender Menschenleiber, Modergeruch, Verwesungs- und Leichengeruch. Den Gerüchen sind historische und politische Konnotationen angeheftet, sie begleiten und evozieren Erinnerungen und Traumatisierungen. Neben visuell-bildhaften, szenischen Erinnerungen durchziehen jene Geruchsqualitäten, die die Zerstörungen des Nationalsozialismus und des kommunistischen Regimes hinterlassen haben, konstant die Erinnerungen der handelnden Personen. Die *Parallelgeschichten* erzählen eben nicht nur von individuellen und kollektiven Schicksalen im geschichtlichen Raum, sondern sie reflektieren auch den ideologischen/geistig kulturellen Rahmen, die Parallelität kultureller Entwicklungen.

Dieser Beitrag stellt einen Versuch dar, die Repräsentation des Körperlichen und des Sexuellen in den *Parallelgeschichten* aus psychoanalytischer Perspektive zu verstehen. Dabei soll es nicht darum gehen, dass ein pathographischer Zugang gewählt wird, oder dass das Werk selbst einer psychoanalytischen Literaturkritik unterzogen würde. Vielmehr geht es darum, Nádas mit Freud zu lesen. Und nicht nur mit dem Begründer der psychoanalytischen Theorie und Praxis, sondern auch mit seinen Mitstreitern, Kontrahenten, Renegaten, Nachfolgern und Exegeten, die für unser Vorhaben wertvolle Beiträge geliefert haben. Das Spektrum dieser Autoren reicht von Wilhelm Stekel und Otto Gross bis zu C. G. Jung, Robert Stoller, Joyce McDougall und Julia Kristeva. Es soll nachgezeichnet werden, wie die Psychoanalyse in die Alchemie des Textes verwoben ist, wie sich die psychoanalytische Methode und bestimmte Aspekte der psychoanalytischen Theorie in dem Werk spiegeln bzw. einen Niederschlag gefunden haben und zur Charakterisierung der fiktiven Gestalten – mit Schwerpunkt auf den sexuellen Bereich – beigetragen haben.

Diese Vorgangsweise liegt nahe: die Psychoanalyse erfasst, beschreibt und behandelt in Theorie und Praxis Parallelgeschichten. Die psychoanalytische Theorie ist körperbezogen und baut auf der Erkenntnis der interaktiven Parallelität der Entwicklung des Körpers und psychischer Prozesse auf. Außerdem schließt die Psychoanalyse auch eine Kulturtheorie ein. Vom Beginn ihrer Entwicklung an, galt das Interesse bestimmter Psychoanalytiker und psychoanalytisch orientierter Sozialwissenschaftler und Philosophen dem Einfluss kultureller Verhältnisse, Entwicklungen und Mechanismen auf die Schicksale von Individuen und Gruppen, wobei in diesem Kontext das Interesse in spezieller Weise der »sexuellen Frage« galt und gilt. Dementsprechend müssen in Ergänzung zum vorhin gesagten, die *Parallelgeschichten* auch mit den Repräsentanten dieser Strömung gelesen werden: etwa mit (dem frühen) Wilhelm Reich, Geza Roheim, Herbert Marcuse.

Vor allem aber auch mit den Repräsentanten und Repräsentantinnen der Ungarischen Psychoanalyse. War doch Sándor Ferenczi der erste Psychoanalytiker, der eine Sexualtheorie entwarf, die auch eine Analyse des Koitus selbst einschloss.

[...]

Psychoanalyse, Eros, Sexus

Mit und nach Freud gilt für die psychoanalytische Interpretation der menschlichen Sexualität, dass sie als etwas individuell Gewordenes im Spannungsfeld von Triebentwicklung, körperlicher Reifung und kulturellen und sozialen Einflüssen im Mikro- und Makrobereich zu verstehen ist. Aus dieser Sicht gibt es keine »kranke Sexualität«. Jede gelebte Sexualität, jede sexuelle Orientierung, entspricht einer individuellen Ent-

wicklung, die ihre eigenen Normen setzt. Mit »aller Entschiedenheit« trat Freud dementsprechend jeglichem Versuch entgegen, die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe abzugrenzen. Er stellte dar, dass die Psychoanalyse erbringt, dass alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und sie regelmäßig im Unbewussten vollzogen haben. Die Bindungen libidinöser Gefühle an Personen des gleichen Geschlechtes spielen daher aus psychoanalytischer Sicht als Faktoren im normalen Seelenleben keine geringere Rolle als die, welche dem entgegengesetzten Geschlecht gelten. Die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objektes gilt Freud als das »Ursprüngliche«, aus dem sich durch Einschränkung nach der einen oder der anderen Seite der dem breiten Verständnis als »normal« geltende wie auch der Inversionstypus entwickelt. Für Freud war das ausschließliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein ebenfalls der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit, die auf einer Art chemischen Anziehung beruht. Die Entscheidung über das endgültige Sexualverhalten fällt erst nach der Pubertät und ist dann das Ergebnis einer unübersehbaren Reihe von Faktoren, die teils konstitutioneller, teils aber »akzidenteller« Natur sind.

Die Erziehung des Kindes zu kulturell adäquatem Umgang mit dem Körper und seinen Funktionen und in der Folge beschränkende Regulierungen der Ausübung sexueller Bedürfnisse (die »kulturelle Sexualmoral«, wie Freud dieses Kontrollsystem nannte) bedingen psychische Leiden, die die sexuelle Einstellung beeinflussen und jene sexuellen Haltungen und Bedürfnisse akzentuieren können, die anstößig erscheinen und klinisch dem Katalog der »Perversionen« zugeordnet werden. Freud erkannte, dass die Symptome der Neurotiker den konvertierten Ausdruck von Trieben darstellen, welche man, würden sie sich manifest äußern, als perverse (im weitesten Sinne) bezeichnen würde. Nicht anders als die Perversionen sind in Freuds früher Theorie die neurotischen Symptome ein Schicksal der anstößigen und tabuierten Bereiche der infantilen Sexualität – wodurch es ihm gerechtfertigt erschien, die Neurose als das Negativ der Perversion zu erkennen. Dieses Verständnis leitete er von der Beobachtung ab, dass der Sexualtrieb und das von ihm motivierte Verhalten bei Psychoneurotikern in vielfältigen Kombinationen alles einschließt, das als Variationen eines »normalen« und als Äußerung eines »krankhaften« Sexuallebens gilt:

- die Fixierung libidinöser Strebungen auf Personen des gleichen Geschlechts im unbewussten Seelenleben
- Neigung zu somatischen Überschreitungen
- Voyeuristische und exhibitionistische, sowie sadistische und maschistische Tendenzen.

Vermittels dieser Grausamkeitsverknüpfung der Libido geht auch die Verwandlung von Liebe in Hass, von zärtlichen in feindselige Regungen vor sich, die für eine große Reihe von neurotischen Fällen charakteristisch ist.

Für das Verständnis der in den *Parallelgeschichten* zur Darstellung gebrachten Sexualitäten der Protagonisten und Protagonistinnen scheint diese Perspektive wesentlich: manches krankhaft Erscheinende wird aus ihr als individuelles Triebchicksal verständlich. Die Bedürfnisse und Handlungen sind aus Situationen bzw. aus der Lebens-Lerngeschichte ableitbar, aus Erfahrungen, aus Erinnerungen an Schlüsselsituationen. Sie sind im subjektiven Normgefüge der Charaktere nicht abweichend, sondern entsprechen einer inneren Notwendigkeit. Selbst die sadistische Masturbationsfantasie des Kriegsverbrechers Döhring imponiert als subjektiv begründbare Eigenheit der Persönlichkeit; hilft aber auch mittels der damit verbundenen Triebanalyse die exzessive Grausamkeit des Verbrechens zu verstehen.



[...]

Sexualität und Bewusstsein

Die Psychoanalyse dient in den *Parallelgeschichten* als theoretischer Bezug, eventuell auch als Schablone, um die unbewussten, dynamischen Wurzeln des geschlechtlichen Verhaltens und der sexuellen Bedürfnisse der Charaktere, die sie bevölkern, zu verstehen. Nádas exploriert darüber hinaus aber auch den Zusammenhang zwischen den Zuständen sexueller Begierde und konkreter sexueller Handlung mit der Bewusstseinslage und deren Verschränkung mit der unbewussten Matrix.

Die Beschreibung der entsprechenden Situationen gemahnt an Jean-Paul Sartres existentiell-psychoanalytischen Reflexionen über den Bewusstseinszustand, den sexuelle Begierde bewirkt. Im entsprechenden Kapitel seines Werks *Das Sein und das Nichts* bezeichnete er ihn als »Eintrübung«, als »Trübe-werden«. In der Darstellung der sexuellen Spannung und erotischen Interaktion seiner Charaktere widmet sich Nádas in vielfältiger Weise diesem Bewusstseinsphänomen.

Die Verdeutlichung dieser Prozesse im Rahmen der geschlechtlichen Begegnung zwischen Ágost und Gyöngyvér scheint repräsentativ für die Lösung der komplizierten stilistischen Herausforderung, die sich aus diesem Vorhaben ergibt. Nádas beschreibt die Auswirkung des langen und intensiven Geschlechtsverkehrs auf das Bewusstsein und die Interaktion zwischen Bewusstsein und Unbewusstem als psychosomatisches Geschehen und als einen dynamischen »altered state of consciousness«, der nicht unähnlich einem drogenbeeinflussten Zustand abläuft (wobei die Situation des dopaminergen Systems und der Endorphine wohl auch bei diesem Marathon der Ich- und Fremdwahrnehmung ohnehin eine Rolle spielt). Er entspricht aber auch einem regressiven Couch-Zustand, in dem vor- und unbewusstes Material, verdrängte Bedürfnisse, Begierden und Ängste, wie auch das Begehren nach einem frühen narzisstischen Gratifikationszustand vor und außerhalb der Ordnung anfluten. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Nádas diesen vier Tage und Nächte lang anhaltenden, exzessiv-ekstatischen, geschlechtlichen Vollzug auf der Couch des Dienstbotenzimmers der Psychoanalytikerin Irma Szemző ansiedelt.

Dass Nádas derartigen sexuellen Erfahrungen einen »bewusstseins-erweiternden« Effekt zuordnet, wird daraus deutlich, dass er explizit die Erfahrung transgressiver Erotik bei dem Paar Ágost und Gyöngyvér, sowie bei dem Paar Erna und Geerte van Groot als »Pforten zu neuen Erfahrungswelten« beschreibt.

[...]

Der Erzähler und die Psychoanalyse

Aus einer langen Reflexion des »Erzählers« der *Parallelgeschichten*, einer Art kommentierender Stimme aus dem Off, geht hervor, dass Nádas' erkenntnistheoretische Position bezüglich der Zusammenhänge zwischen Erfahrung, Emotion und Gedächtnis unter dem Einfluss des Instinkts jener der Psychoanalyse sehr nahesteht: »Zu jeder Empfindung gehört ein Urereignis, in dem der Instinkt ruht... Der Instinkt funktioniert bei jedem auf die gleiche Weise. Die Urereignisse hingegen, zu denen man immer wieder zurückkehrt, sind sich zuweilen nicht einmal ähnlich. Manchmal ist es ein einzelnes Erlebnis, an das man sich nicht einmal wirklich erinnert oder das man am liebsten vergessen würde. Einigen gelingt das Vergessen so gut, dass an die Stelle des Erlebnisses eine Leere getreten ist, und man nur deshalb weiß, dass man etwas absichtlich vergessen hat, weil die Leere nicht zu füllen ist. Sie wird zu einem brennenden Mangel, den man nicht mehr zu benennen vermag. Bei

anderen hingegen besteht das Urereignis aus einer Kette ineinander verschlungener, miteinander verklammerter Erlebnisse, die sich nicht auseinanderhaken lassen. Und ob man sich erinnert oder nicht, welche Empfindung aus welcher stammt, das Urereignis manifestiert sich in den Bedürfnissen der Instinkte ... Der Instinkt lässt sich nicht lenken. Wenn er sich auf seinem stinkenden Lager einmal rührt, lässt er wenigstens ein paar Augenblicke lang, eins der Urerlebnisse aufblitzen, selbst wenn er nicht gleich sein ganzes Sortiment ausbreitet ...«

Nádas expliziert diese These in der Liebesszene, die er zwischen Gyöngyvér und Frau Erna im Taxi ablaufen lässt, das die beiden Frauen zum Sterbelager des Prof. Lehr bringt, indem er als die »akzidentellen Einflüsse« auf sexuelle Orientierungen im Freud'schen Verständnis, das »Urerlebnis« der jungen Frau und das einzelne Erlebnis, das die unbewusste Motivation der älteren Frau steuert, die gleichzeitig die Mutter des Geliebten ist, identifiziert.

Die Erinnerungen, die in den beiden Frauen aufblitzen, erhellen sowohl den breiten traumatischen Erfahrungshintergrund der jungen Frau, als sie auch nachvollziehbar machen, welche starke Bindungen bei der älteren Frau zwischen Schwanger-/Mutterschaft, Stimulation der Brust im Stillakt und der einzigen lesbischen Erfahrung bestehen. Die erotische Spannung beider Frauen beruht auf der gemeinsamen Beziehung zu Ágost, dem Geliebten der jungen und Sohn der älteren Frau und folgt einer komplizierten Formel, die als Gedanke in Gyöngyvér entsteht, als sie Frau Ernas Gesicht verdoppelt wahrnimmt: »Es blickten Mutter und Sohn auf sie, und da der Sohn zu ihr gehörte, gehörte sie zur Mutter.«

Dass der affektive Hintergrund der Verführbarkeit Frau Ernas wohl auch darin besteht, dass sie die mit ihrem sterbenden Mann assoziierte Sexualität verabscheut, wird erst wesentlich später verdeutlicht.

[...]

Zusammenfassung

Das Zeitfenster, in dem sich *Parallelgeschichten* abspielen, umfasst etwa 70 Jahre: der Rückblick bezieht sich auf die Epoche ab dem Ersten Weltkrieg, die aktuellen Geschehnisse finden 1989 statt.

In diesen Jahrzehnten liefen bedeutsame gesellschaftliche Veränderungen ab, viele davon wiesen in eine progressive Richtung. Letztlich brachte die Epoche eine schwere Erschütterung des Menschenbildes, einen Zivilisationsbruch, mit sich. Die Persönlichkeiten, die in den *Parallelgeschichten* portraitiert werden, repräsentieren das Leben in dieser zivilisatorischen Krise.

Zu den Auswirkungen dieser Krise und zu den Versuchen, sie zu bewältigen, zählt es, dass der Körper mit neuen Bedeutungen besetzt wurde und immer mehr ins Zentrum des ästhetischen Diskurses und der kulturellen Produktivität rückte. In der bildenden Kunst und der Performance wurde und wird seit den frühen Tagen des Wiener Aktionismus die neue Bedeutung des Körpers, des Kreatürlichen in seinen Funktionen und in seiner Verletzlichkeit in stets neuen Variationen zur Darstellung gebracht.

[...]

Der bildenden Kunst analog finden auch in der Literatur entsprechende Tendenzen ihren Ausdruck. Nádas klinkt sich in diese Entwicklung ein und nutzt in seinem Text die Beschreibung der geschlechtlichen Suche, der geschlechtlichen Begierde und des sexuellen Vollzugs dazu, die dynamischen Prozesse, denen die Protagonisten ausgeliefert scheinen, zu evozieren und zu analysieren und die Charaktere fassbar zu machen.



Das literarische Kunststück besteht darin, dass auf diese Weise der Leser auch umfassend über die Sozialisierung und die soziokulturelle und historische Verankerung dieser Personen informiert wird. Die Beschreibung der Muster der Begierde, der Geschlechtsakte und der sie begleitenden Fantasien beinhaltet Information über die soziale Position der handelnden Personen und ihrer Partner, er bringt den Klassen- und »Rassenkampf« zum Ausdruck, die grundsätzliche Bewertung der Triebhaftigkeit; diese soziokulturellen Inhalte und Haltungen bedienen sich der Partialtriebe und diese wieder bedingen bestimmte Aspekte sexuell motivierten Verhaltens.

Die Psychoanalyse tritt im Romanwerk sowohl als historisches Faktum in verschiedenen Ausprägungen und Funktionen, wie auch als kontinuierliches theoretisches Referenzsystem in Erscheinung. Der Gestalt der Psychoanalytikerin Irma Szemző wird von Nádas eine zentrale Position zugewiesen. Sie repräsentiert sowohl die kulturhistorischen und politischen Aspekte der von ihr vertretenen Lehre und Praxis innerhalb der Kulturgeschichte Ungarns als auch die individuelle Lage der Vertreterinnen der Psychoanalyse. Damit, dass er Reflexionen der Psychoanalytikerin breiten Raum gewährt und diese sich auch mit den Überlegungen des »Erzählers« vermischen lässt, verleiht Nádas der Psychoanalyse hohen Rang für das Verständnis der Geschehnisse in seinem Roman.

Stilistisch schlägt Nádas einen Weg ein, der versucht, die Menschen, die den Roman bevölkern, von innen heraus verständlich zu machen. Dafür bricht er mit der zeitlichen Kontinuität und lässt jegliche Grenzen zwischen »innerem Monolog«, Bewusstseinsprozess bezüglich der aktuellen Situation und realen Geschehnissen, manipulativen Impulsen und deren Umsetzung, Beobachtungen und nüchternen wissenschaftlich basierten Erklärungen zu einer Art oszillierendem Bewusstsein verschwimmen. Die Grenzen zwischen Wahrnehmung, Empfindung und Vorstellung werden durchlässig. Dass begreiflich wird, dass all diese Prozesse einerseits miteinander verwoben sind, stets aber auch parallel geschichtet ablaufen ist eine Tiefendimension des Prinzips »Parallelgeschichten«. Die Darstellung der psychosexuellen Situation und des geschlechtlichen Umgangs erweist sich als besonders gut geeignet, diese Technik der Textgestaltung und den damit verbundenen Auftrag zu verwirklichen.

* Auftragsarbeit der Alten Schmiede Wien im Rahmen eines ungarisch-österreichischen Symposiums zu Péter Nádas' Roman *Párhuzamos történetek* (2005) / *Parallelgeschichten* (2012) im Jänner 2018, dokumentiert in: *Péter Nádas' Parallelgeschichten*. Lektüren, Essays und ein Gespräch; Hg. von Gábor Schein, Budapest, und Wolfgang Müller-Funk, Wien; narr\francke\attempo, 2020.

VERANSTALTUNGSTERMINE

// **2.5.** //

Montag, 19.00 // JANDL-POETIKDOZENTUR

Universität Wien, I., Universitätsring 1, Stiege 7, Hörsaal 33

Péter Nádas

Haydn im Plattenbau

1. Vorlesung

Thomas Eder

Moderation

// **5.5.** //

Donnerstag, 19.00

Alte Schmiede, I., Schönlaterngasse 9

Péter Nádas

Aufleuchtende Details.

Memoiren eines Schriftstellers

Deutsch von Christina Viragh. Rowohlt Verlag, 2017.

Bernhard Fetz

Moderation

// **9.5.** //

Montag, 19.00 // JANDL-POETIKDOZENTUR

Universität Wien, I., Universitätsring 1, Stiege 7, Hörsaal 33

Péter Nádas

Schreiben als Beruf

2. Vorlesung

Thomas Eder

Moderation

// **10.5.** //

Dienstag, 19.00 // JANDL-POETIKDOZENTUR

Alte Schmiede, I., Schönlaterngasse 9

Péter Nádas

Thomas Eder

Konversatorium zu den zwei Vorlesungen

Alte Schmiede Literarisches Quartier Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, T +43 1 512 83 29 | alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede.

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 120/2022 | Redaktion: Lena Brandauer, Walter Famler, Kurt Neumann, Johanna Öttl, Benedikt Pühretmayr | Titelfoto: © Archiv der Alten Schmiede, 2018 | Koordination: Petra Kliem | Alle: Schönlaterngasse 9, 1010 Wien; T +43 1 512 83 29; Fax +43 1 513 19 629; e-mail: petra.kliem@alte-schmiede.at | *Der Hammer* 120 erscheint als Beilage zum Augustin Nummer 550, 20. April 2022 | Grafische Gestaltung: fuhrer, 1020 Wien